Ulrich Kaufmann
(NRD)

GEHALT UND GESTALT

- O. M. GRAFS AUTOBIOGRAPHIE "GELÄCHTER VON AUSSEN" (1966)

Oskar Maria Graf (1894-1967) gehört nicht nur in der Zeit der Weimarer Republik, sondern auch während der antifaschistischen Emigration zu den literarisch-produktiven wie gleichermaßen politisch-bewußten deutschen Autoren. Im Bewußtsein des Lesepublikums wie auch der marxistischen Literaturwissenschaft fand und findet er vergleichsweise wenig Beachtung.

1961 bzw. 1962 sind in Polen zwei seiner wichtigsten Bücher erschienen: die Autobiographie "Wir sind Gefangene" (1927) sowie der Exilroman "Unruhe um einen Friedfertigen" (1947). Dem Anliegen unserer Konferenz folgend, möchte ich hier über Grafs Spätwerk, namentlich über sein letztes Buch sprechen.

"Bayrische Sachen werde ich nicht mehr schreiben können, wohl auch keine deutschen mehr, deutsch in dem Sinne, daß der Stoff aus der deutschen Wirklichkeit stammt"¹. Das erklärt Oskar Maria Graf anlässlich der 800-Jahrfeier der Stadt München, nachdem er 25 Jahre seine Heimat nicht gesehen hat. Diese Aussage trifft auf sein damaliges Schaffen im wesentlichen zu. In den späten fünfziger Jahren ist er vorwiegend mit Romanprojekten beschäftigt, der Zukunftsroman "Die Erben des Untergangs" (Neuausgabe 1959) wird umgearbeitet und der Amerika-Roman "Die Flucht ins Mittelmäßige" (1959) abgeschlossen. Zu Beginn der sechziger Jahre sammelt und ordnet Graf in Jahrzehnten Geschaffenes. Es

¹ E. Schumacher, Eine Begegnung mit Oskar Maria Graf in Starnberg, "Deutsche Woche" (München) 13. August 1958. Zitiert nach; R. Recknagel, Ein Bayer in Amerika, Berlin 1974, S. 303.

entstehen die Bände "An manchen Tagen, Reden, Gedanken, Zeitbetrachtungen" (1961), "Altmodische Gedichte eines Dutzendmenschen" (1962) sowie "Größtenteils schimpflich" (1962), eine ergänzte Fassung der Jugenderinnerungen "Dorfbanditen" aus dem Jahre 1932.

Ihn plagt nicht nur die Frage, ob es weiterhin lohnt, "bayerische Sachen" zu schreiben. Seine Bedenken gehen weiter. Seit 1940 formuliert Graf prononciert Zweifel am Sinn des Schreibens überhaupt. Das zeitweilige Scheitern antifaschistischer Bemühungen - im weltpolitischen wie im eigenen Bereich, schlechte Publikationsmöglichkeiten, wenig Kontakt zum Leserpublikum sind wichtige Gründe dafür. Wesentlich ist, daß er neben dem Beruf auch seine poetische Methode in Frage stellt. "Ich habe mir fest vorgenommen, nach Beendigung dieses Buches [gemeint ist der utopische Entwurf "Die Eroberung der Welt", 1949, an den der Autor große Hoffnungen knüpft - U. K.] Bäcker zu werden, wenn nicht der außerordentliche Zufall eintreffen sollte, daß ich dieses Buch verkaufe! Jedenfalls bin ich nach langem Nachdenken zu der Einsicht gekommen: wenn wir (auch wenn es sich dabei um die größten Künstler und Dichter handelt) nicht von der Gestaltung der reinen Erinnerung [Hervorhebung - U.K.] loskommen, hat unser ganzes Schreiben keinen Wert mehr"².

Aus uns vorliegendem Material geht nicht hervor, was den Autor unmittelbar veranlaßt hat, in den Jahren 1963 bis 1965 ein "Bündel Erinnerungen"³ unter dem Titel "Gelächter von aussen" aufzuschreiben. "Als Entschuldigung kann er [der "Narr", der nach vierzig Jahren seine Selbstdarstellung fortsetzt - U.K.] nur geltend machen, daß ihn dazu immer wieder Freunde und Bekannte drängten, wie das schon seinerzeit bei der Niederschrift des ersten Teiles von »Wir sind Gefangene« der Fall war. Die darin vorkommenden Erlebnisse erzählte er mündlich oft und oft bei zufälligen Zusammenkünften in den damaligen Schwabinger Künstler-Ateliers, und zum Schluss hiess es stets:

² O. M. Graf, Brief vom 4. Oktober 1942 an Gustav Fischer, Graf-Archiv.

³ O. M. Graf, Gelächter von aussen, o. O., 1966, S. 14.

»Mensch, warum schreibst Du denn das nicht? Schreib das doch einmal!«⁴

Die für die Erzählweise des Werkes wesentliche Methode des Erinnerns läßt sich interessanterweise auch durchgängig in den Briefen des Dichters aus den sechziger Jahren finden. Am 14.2.1961 schreibt er an Hedwig Schrimpf: "Ach, wie war unsre Münchner Zeit doch schön, Mascherl, und wie leicht hat man damals dahingelebt, und wie wunderbar wars, dies Aus-dem-Vollenschöpfen. Es ist gut und es ist sogar kräftigend, wenn man daran zurückdenkt, das ist, als hätt man in diesen E r i n n e r u n g e n [Hervorhebung - U.K.] immer noch einen recht fruchtbaren Schatz in sich selber, an dem man sich von Zeit zu Zeit delectieren kann"⁵.

Da Grafs Autobiographie mit dem Goetheschen Untertitel "Aus meinem Leben" zentral die Periode zwischen 1918 und 1933 behandelt, drängt sich die Frage auf, ob der Autor nicht in anderen autobiographischen Büchern diesen Stoff schon ausgiebig gestaltet hat. Im Vorwort äußert er sich selbst dazu: "Zeitlich überschneidet sich das jetzt Erzählte manchmal mit der früher geschriebenen Autobiographie ["Wir sind Gefangene" - U.K.]. Das könnte als leichtgemachte Wiederholung, als breit ausgewalzte Verwichtigung von bereits Bekanntem mißverstanden werden. Im Gegensatz dazu handelt es sich aber um ein N a c h h o l e n von unbekanntem Erlebnissen und Geschehnissen, die für mich erst in der nachdenklichen R ü c k e r i n n e r u n g [Hervorhebungen - U.K.] insofern Bedeutung gewonnen haben, weil sie - wie mir scheint - auch aufschlußreich für die Atmosphäre der damaligen Zeit sind"⁶. Rein stofflich sind bereits 9 der 25 Kapitel durch die Bücher "Wir sind Gefangene" und "Wunderbare Menschen" bekannt. Wesentlich ist jedoch, daß die Ereignisse vom Ende des 1. Weltkrieges bis zur Gründung der Weimarer Republik (Kapitel 2-6) im Alterswerk eine etwas andere Bewertung erhalten, vor

⁴ O. M. Graf, Varianten zu "Gelächter von aussen", I. Unbewältigte Vergangenheit, Graf-Archiv, Box 26, Folder 7.

⁵ O. M. Graf, Brief vom 14. Februar 1961 an Hedwig Schrimpf, Archiv der Akademie der Künste der DDR.

⁶ Graf, Gelächter von aussen, S. 7.

allem fehlt das "Bekennerhafte und rebellische Pathos jener wilden Aufbruchsjahre"⁷.

Graf schreibt sein letztes Buch als schwerkranker Mann⁸. Es wäre jedoch falsch, wollte man die Ahnung Grafs, nicht mehr viel Zeit für eine literarische Lebensbilanz zu haben, als alleinigen Grund dafür ansehen, daß er seine unmittelbar autobiographischen Darstellungen - mit Ausnahme des Nachlaßbandes "Reise nach Sowjetrußland 1934" - nicht über das Jahr 1933 hinausführt.

Wenn es in der Absicht und in der Möglichkeit des Autors gelegen hätte, wäre folgendes denkbar: Graf läßt mit dem Verweis auf die Bücher "Wir sind Gefangene" und "Wunderbare Menschen" seinen Erinnerungsband zeitlich 1923 einsetzen und führt ihn in 14 (statt in 25) Kapiteln bis 1933. Durch diese "Krafterparnis" wäre ein Gestalten des Exils und der nachfolgenden Diaspora möglich. Ihm geht es jedoch um ein N a c h h o l e n erzählenswerter Erlebnisse sowie um eine distanzierte Neubewertung von bereits Gestaltetem⁹. Es ist keineswegs zufällig, daß in Grafs wesentlichen Büchern stets die Jahre 1918-1933 gestaltet werden. Diese Periode erlebt er besonders intensiv, in dieser Phase erreichen die progressiven Kräfte - trotz der am Ende stehenden Niederlage - einen Aufschwung, in diesem Zeitraum ist der Autor im Vollbesitz seiner Kräfte, schafft den literarischen Durchbruch und nicht zuletzt sind die zwanziger Jahre durch ein Aufblühen der Künste und Wissenschaften gekennzeichnet.

Diese aus dem vollen gelebten Jahre unterscheiden sich wesentlich von der Exil- und Diasporazeit. Wie viele Schriftstellerkollegen wird Graf durch mehrere Länder gehetzt, kann nur in kleinen Zirkeln agieren, ist von der Leserschaft ziemlich abgeschnitten, leidet materielle Not. Er muß erleben, wie sich die Bestrebungen um eine antifaschistische Einheitsfront nicht

⁷ Ebenda, S. 8.

⁸ Vgl. dazu: R e c k n a g e l, a.a.O., S. 370 ff.

⁹ Vor ähnlichen Schaffensproblemen hat vor ihm schon Becher bei der Fortsetzung seines autobiographischen Romans "Abschied - Einer deutschen Tragödie erster Teil" gestanden. In dem Bemühen, die einseitige Expressionismusbewertung zu überwinden, läßt der Dichter sein Nachlaßfragment 1911 (nicht 1914) einsetzen und versucht, alle Fragen "wiederanders" zu durchdenken.

in gewünschtem Maße erfüllen, erfährt seit den dreißiger Jahren von Prozessen gegen angebliche Feinde der UdSSR. Dadurch wird manche Hoffnung zerstört, die er an dieses Land knüpft. Er muß zur Kenntnis nehmen, wie viele Freunde und Bekannte von den Faschisten ermordet werden beziehungsweise im Selbstmord enden. Wünsche, die er seit den frühen vierziger Jahren mit der amerikanischen Entwicklung verbindet, bleiben unerfüllt. Aus der Ferne muß er zusehen, daß man in der Bundesrepublik Deutschland keinen Schlußstrich unter die nationalsozialistische Vergangenheit zieht.

Diese Wirklichkeit erscheint Graf lange Zeit weit weniger zur künstlerischen Darstellung geeignet, zumal ihm wichtige weltanschauliche Orientierungspunkte, von denen her in den früheren autobiographischen Werken das Material organisiert wurde, verlorengehen.

Die Schwierigkeiten, die Zeitspanne nach 1933 dichterisch zu gestalten, sind beträchtlich - das ist dem Autor nur allzu bewußt. Ein Blick in die nachgelassenen Papiere des Dichters verrät, daß er ursprünglich gewillt ist, dieses Problem zu bewältigen. Das als künstlerisches Dokument über die Zeit der Weimarer Republik bekannte Buch "Gelächter von aussen" (Arbeitstitel "Galächter von draussen") hat Graf so konzipiert, daß lediglich das erste Kapitel ("Persönliches statt einer Einleitung") den Zeitraum 1918-1933 umfassen sollte. Der Untertitel des ersten Kapitels (Gelächter) "noch von drinnen" weist eindeutig darauf hin.

Folgende Episoden sollten (neben anderen) in das Eröffnungskapitel aufgenommen werden: Begegnungen mit Hitler, George, Ganghofer, Brecht, Roda Roda, Entstehung des "Bayrischen Dekamérons", finanzieller Erfolg mit dem Roman "Die Heimsuchung" sowie Berufserfahrungen als Schnurrenschreiber. Der Autor muß gespürt haben, daß der Plan in ursprünglicher Gestalt unrealisierbar ist. Als Keim für die umfangreiche, am Ende 25 Kapitel umfassende Selbstdarstellung ist somit der ursprünglich als Eröffnungskapitel geplante Abschnitt anzusehen. "Wien und Österreich", "Tschechoslowakei", "Sowjetrußland 1934", "Bayern in Amerika" sollten die weiteren Teile des Bandes sein.

Die Erkenntnis, daß das nach 1933 Erlebte in einer kompakten

autobiographischen Darstellung schwer faßbar ist, schlägt sich unmittelbar in der Erzählweise und Komposition seines letzten Werkes nieder. Stärker als andere autobiographische Bücher Grafs ist "Gelächter von aussen" von der Gegenwart des Schreibens her erzählt. Probleme, die in die Erzählzeit fallen, werden im Text in gebotener Kürze behandelt.

Ein Hauptmittel, die zeitliche Schranke (1933) zu überwinden, sind die zahlreichen Porträts von Zeitgenossen, in denen das Schicksal der Personen weiterverfolgt wird.

Mitunter geht der Autor auch direkt von der Gegenwart aus und realisiert die Verflechtung der Erzählebenen über ein Stichwort. Wenngleich die politisch brisanten Fragen der sechziger Jahre im Grafschen Text nur leise mitschwingen, so sind sie doch erfaßt. Die ironische Sicht auf seinen "fetten" Bruder Maurus, den Besitzer eines "feinen Lokals" mit "noblen Gästen" wird durch einen "bedeutenden Griff nach vorn" auf das "bundesdeutsche Wirtschaftswunder" ausgeweitet¹⁰.

Die Neubewertung einer bereits gestalteten Periode, vor allem aber die chronologisch über die Weimarer Republik hinausreichenden Passagen über den Autor, die Nachkriegsentwicklung in den USA, der BRD und der UdSSR lassen "Gelächter von aussen" zur künstlerischen und politischen Bilanz Grafs werden.

Für das Vorhaben, einen längst vergangenen und einen gegenwärtigen Lebensabschnitt durch eine Optik zu besichtigen, bot sich eine lockere Komposition an. In Grafs "höchst unordentlicher Chronik"¹¹ herrscht soviel Ordnung, daß das episodische Material auf der Vergangenheitsebene größtenteils chronologisch organisiert ist.

In der Einleitung und im 1. Kapitel seines letzten Buches bekennt sich Graf nachdrücklich zum mündlichen Erzählen, zum Erzählen aus dem Stegreif. Erzählen wird als etwas Grundgeselliges charakterisiert, das die Menschen einander näherbringt, während das Lesen von Gedrucktem Alleinsein erfordere und Distanz erzeuge¹². Graf beruft sich auf den heute vergessenen Anton Kuh:

¹⁰ G r a f, Gelächter von aussen, S. 239.

¹¹ Ebenda, S. 245.

¹² Ebenda, S. 19.

"Ein geborener Stegreiferzähler war meines Wissens der in New York verstorbene Wiener Anton Kuh. Man kannte ihn überall in dem Dreieck Wien-Prag-München in der Vor-Hitler-Zeit als den amüsantesten, einfallreichsten und schlagfertigsten Unterhalter in den Salons reicher Leute, denen er für ein vorher genau festgelegtes Honorar die Langeweile vertrieb. Das hatte er von Anfang an so eingeführt. »Börsen- und Rennwettenverluste schluckt die Sippschaft«, war seine Ansicht: »Ausgerechnet ihr Dabeisein bei der Literatur soll gratis sein!«¹³.

Das Stegreiferzählen von Graf in großen und kleinen, autobiographischen sowie nichtautobiographischen Werken bereits erprobt, realisiert sich auch hier als ein Darbieten im Plauderton, ausgelöst durch bestimmte Stichworte.

Neben dem Einfügen unbekannter Episoden und dem Wiedererzählen von bereits anderswo Gedrucktem gibt es mehrere Episoden, die neu, das heißt in variiertem Form erzählt werden. Vergleicht man die Schilderungen in den Selbstdarstellungen "Wir sind Gefangene" und "Gelächter von aussen", wie der Dichter zu seinem zweiten Vornamen "Maria" gekommen ist, so ist beiden der Anlaß für die Namensgebung sowie der Finder des Namens gemeinsam. Der Kriegsmaler Oskar Graf sieht seinen Ruf gefährdet, als er liest, was ein gleichnamiger Dichter über die Erlebnisse im ersten Weltkrieg schreibt. Den Ausweg findet der Maler Carlo Holzer, indem er seinem Freund vorschlägt, sich künftighin Oskar Maria Graf zu nennen. Was in der frühen Autobiographie auf einer knappen Seite erzählt wird, erscheint unter dem ironischen Titel "Die Firma bekommt einen Namen" im Alterswerk als eigenes Kapitel. Hier erfährt der Leser zusätzlich, daß der Kriegsmaler in einem persönlichen Gespräch dem Dichter im Falle einer Namensänderung 500 Mark zukommen läßt, ihm Cognac und Bohnenkaffee verspricht usw. Dieses Beispiel ist repräsentativ für die Handhabung der autobiographischen Methode durch Graf. Wie hat sich die Namensänderung nun "wirklich" ereignet? Wir wissen es nicht, können jedoch vermuten, daß die aus geringerer Distanz geschriebene Fassung dem authentischen Ereignis näherkommt, während die Zweitfassung im Interesse einer besseren Lesbarkeit mit Mitteln der Überhöhung und der Ausschmückung versehen worden ist. Dies willkürlich gewählte Exempel zeigt er-

¹³ Ebenda, S. 19.

neut, daß man auch der letzten Autobiographie Grafs nicht bekommt, behandelt man sie lediglich als "reines" Dokument. Erst in der einheitlichen Betrachtung als Kunstwerk und als Dokument wird man diesem Buch gerecht. Das ist in der Graf-Forschung bisher nicht geschehen.

Jedoch soll keineswegs behauptet werden, der Dokumentarwert von "Gelächter von aussen" sei gering anzusetzen. Im Gegenteil. Das Kunstwerk "Gelächter von aussen" ist gleichermaßen ein Materialfundus für die Forschung. Neben interessanten Bemerkungen zur Schaffensmethode wird Wesentliches zur Entstehungsgeschichte und Rezeption der Grafschen Bücher ausgeführt.

Die umfangreiche Dokumentation "Gelächter von aussen" besteht wiederum aus einer Fülle kleinerer Dokumente. In seine Darstellung montiert der Autor historische und zeitgenössische Pressemeldungen, Rezensionen, Ausschnitte aus Geschichtsdarstellungen, Statistiken, Gedichte (etwa von Rilke und Brecht) und vieles andere mehr. Zur Methode, vorgefundenes Material in die Darstellung einzubeziehen, gehört das ausgiebig verwendete Selbstzitat. Vor allem hat Graf wie Mosaiksteine an verschiedenen Stellen gedruckte beziehungsweise erst im Nachlaß aufgefundene Porträts von Zeitgenossen zu einem Ganzen gefügt. Die folgende Aufzählung selbstgeschaffener literarischer Dokumente, die mehr oder minder in die Lebensdarstellung einfließen, ist keineswegs vollständig: "Kleiner Dank an Thomas Mann", "Mein Ärger mit dem jungen Brecht", "Über Rainer Maria Rilke", "Wer war B. Traven", "Der zerstörte Schiller" (Toller), "Roda zum Gedenken", "Mio Carletto...!" (Carlo Holzer), "Ein barockes Malerporträt" (Georg Schrimpf), "Mein furchtbarstes Erlebnis und seine Folgen" (Ludwig Ganghofer), usw.

Grafs Buch, aus relativ selbständigen Stücken entstanden, muß nicht in jedem Falle als Ganzes rezipiert werden. Die weitgehende Autonomie der Kapitel macht den Teilabdruck leicht möglich¹⁴. Eine gute Lesbarkeit erreicht der Autor durch ein

¹⁴ Im Graf-Archiv New Hampshire werden beispielsweise Teilabdrucke aufbewahrt, die die Begegnungen mit Brecht und Thomas Mann, die Niederschlagung der Münchner Räterepublik, die Entstehung der Autobiographie "Frühzeit" und Ausführungen zu Grafs Erzählprinzip zum Inhalt haben.

variables Anordnen der epischen Genres. Neben dem Porträt finden sich tagebuchartige Notizen; Anekdoten, Briefe und essayistische Passagen wechseln mit reportagehaften historischen Darstellungen.

Nach seinem Erscheinen hat das Buch breite Leserkreise in der BRD erreicht. Das hängt selbstverständlich auch damit zusammen, daß Graf in erster Linie lustige Begebenheiten gebündelt hat. Der treffend gewählte Titel "Gelächter von aussen" meint zweierlei: Zum einen weist er darauf hin, daß in diesem Buch so manche private und politische Dummheit und Verlogenheit einem krachenden Hohngelächter ausgesetzt werden und zweitens, daß der um eine gelassene Überschau bemühte Erzähler von seinem früheren Lebens- und Sprachraum getrennt ist. Die Trennung von der Heimat bringt in das Titelmotiv des Gelächters bereits elegisch-resignierte Töne. Wenngleich Graf in mehreren Kapiteln ausführlich Feste und Orgien beschreibt, Späße schildert, die er mit befreundeten und verfeindeten Politikern, Malern und Dichtern erlebt hat, so bleibt das niemals Selbstzweck. Vor allem in den Schlußkapiteln werden die geschilderten Streiche teilweise unappetitlich, das Lachen immer verkrampter, bis es in den Januartagen 1933 völlig ausbleibt.

Obwohl Graf in seinem Buch alle Nuancen des Gelächters, einschließlich der unangenehmen und gefährlichen, vorführt, ist Lachen für ihn vor allem etwas Gesundes. Ob ein Mensch Spaß versteht, herzerfrischend lachen kann, ist für den Autor von "Gelächter von aussen" ein entscheidendes Wertkriterium. Hitler, vom Erzähler von einer weltgeschichtlichen Persönlichkeit zum kleinen Mann gemacht, indem er ihn des öfteren "den Hitler, Adolf" nennt, wird unter anderem durch seine völlige Humorlosigkeit, seine Unfähigkeit zu lachen, charakterisiert.

Wenden wir uns abschließend einigen Aspekten des Geschichtsbildes in Grafs letztem Buch zu. Das ist bedeutsam, da ein flüchtiges Lesen oder die Lektüre von Teilstücken Fehlurteile nicht ausschließt. Die Verwirrung wird verstärkt, nimmt man unkritisch einzelne Äußerungen des späten Graf auf. So behauptet er in der Vorbemerkung "völlig standpunktlos"¹⁵ zu sein.

¹⁵ G r a f, Gelächter von aussen, S. 9.

Grafs letztes Erinnerungsbuch ist ein zutiefst humanistisches, konsequent antifaschistisches Werk, geschrieben von einem Autor, der ein Leben lang mit der sozialistischen Bewegung sympathisiert hat. Der progressive Grundcharakter dieses Buches muß betont werden, da durch viele, überwiegend niederdrückende Erfahrungen auch regressive Züge in Grafs späten Werken zu finden sind. Ähnlich wie Lion Feuchtwanger in seinem Roman "Erfolg" ("Drei Jahre Geschichte einer Provinz", 1929), verfolgt Graf die Frage, warum sich der deutsche Faschismus vor allem auf bayrischen Boden so günstig entfalten konnte. Dabei interessiert auch ihn die Gestalt Hitlers besonders. Graf zeichnet ausführlich den Weg Adolf Hitlers vom lächerlichen "wotandeutschen Kunstmaler Hüfler oder Hülscher"¹⁶ über den gescheiterten Putschisten des Jahres 1923 bis zum legal an die Macht gekommenen Reichskanzler nach. Von erstaunlicher politischer Weitsicht des Autors zeugt die Voraussage der bundesdeutschen Hitlerwelle - auch wenn man in Rechnung stellt, daß er sich dabei um Jahrzehnte verrechnet hat. "Tiefer Groll, massiver Zorn befällt mich zuweilen, wenn ich bedenke, daß es in Anbetracht der baldigen Landung auf dem Mond unserer Wissenschaft immer noch nicht gelungen ist, das Leben des Menschen um hundert oder zweihundert Jahre zu verlängern. Es erscheint mir nämlich keineswegs unwahrscheinlich, daß bis dahin bedeutende Schriftsteller in der felsenfesten Überzeugung, streng objektiv zu sein, in vielbeachteten Werken diesen satanischen Blutsuchtkranken ebenso historisch glorifizieren werden, [...]"¹⁷.

Zuweilen ist Graf bei seiner Schilderung der Bagatellisierung der faschistischen Gefahr jedoch nicht entgangen. Das zeigt sich etwa bei der Darstellung des faschistischen Putsches von 1923. Die Putschisten hatten den Münchner Bürgermeister und einige seiner Mitarbeiter verhaftet und planten eine Erschießung. Der Autor läßt einen Genossen berichten:

"Die Hakenkreuzhelden haben auf einmal Schießkrieg. Sie haben die Jacken vom Bürgermeister und den Stadträten angezogen und ihr Zeug auf den Lastwagen geschmissen, haben sich sogar noch

¹⁶ Ebenda, S. 24.

¹⁷ Ebenda, S. 125.

entschuldigt und sind abdampft - Großartig, was? Die verhafteten Minister sollen auch schon wieder frei sein. Man muß bei der Bande bloß frech sein, alsdann kuscht sie"¹⁸.

Neben der antifaschistischen Grundhaltung Grafs erweist sich, eng damit verknüpft, die illusionslose Sicht auf die Weimarer Republik als ein Hauptelement des Grafschen Gesellschaftsbildes. Lakonisch läßt er das Sterbestunde der Novemberrevolution und der Geburtsstunde der Weimarer Republik vorbehaltene Kapitel enden.

"Die Weimarer Republik mit der besten demokratischen Verfassung der Welt, sie stand. Tatsächlich, sie stand? Die Feme-morde begannen -"¹⁹

Dieses scharfe Urteil hat die rechte Kritik dem Autor besonders verübelt. Im "Bayrischen Staatsanzeiger" vom 13.1.1967 ist zu lesen: "Graf hat nicht sehen wollen und sieht es heute noch nicht, daß die Demokratie von Weimar dem deutschen Volke eine sichere Chance bot, die Freiheit des einzelnen und der Gemeinschaft im ganzen auf passable Weise zu sichern. Das rundweg absprechende Urteil Grafs über diesen Staat und seine Verteidiger, das, wie man ihm glauben muß, gleich anfangs feststand, kann nur mit einem Achselzucken zur Kenntnis genommen werden"²⁰. Gewiß, Graf ist kein Historiker gewesen. Seine Studien trieb er sehr sporadisch. Es ist nicht schwer, und die westdeutsche Zeitungskritik hat es im einzelnen getan, dem Autor kleinere historische Unexaktheiten nachzuweisen. Nicht zustimmen kann man jedoch Einschätzungen, wonach Graf "der Blick für die Zusammenhänge, das Verständnis für manche Vorgänge getrübt"²¹ sei. Solche Aussagen, die nicht einmal bezeichnen, welche Zusammengänge und Vorgänge gemeint sind, haben allein die Funktion, zu vertuschen, daß Graf die Weimarer Zeit in ihren Wesenszügen sehr genau analysiert hat.

Zweifelsohne gibt es neben den gekennzeichneten progressiven

¹⁸ Ebenda, S. 257.

¹⁹ Ebenda, S. 106.

²⁰ "Bayrischer Staatsanzeiger" vom 13. Januar 1967, Graf-Archiv.

²¹ R. L e h r, Die Absterbejahre der Boheme, "Oberösterreichische Nachrichten" (Linz), 2. April 1966.

Momenten in Grafs Geschichtsbild in der letzten Arbeit des Dichters auch fragwürdige Positionen. Man würde jedoch Graf nicht gerecht werden, wollte man diese Ansichten lediglich als subjektive Irrtümer oder Verschrobenheiten charakterisieren. Letztlich sind sie ein Resultat der widersprüchlichen geschichtlichen Entwicklung vor und nach 1945 - insbesondere in Deutschland, den USA und der UdSSR.

Daß Graf sehr früh gewonnene richtige Einsichten im Alter nicht in gleicher Weise akzeptiert, wird daran deutlich, daß er den programmatischen Satz aus "Wir sind Gefangene" "Ich wußte endgültig wohin und zu wem ich gehörte -"²² in variiert Form aufgreift. Sein Frühwerk nimmt er damit zwar nicht zurück, betrachtet es jedoch ironisch gebrochen. In keinem anderen Buch Grafs wird man Widersprüchliches so dicht beieinander finden. Neben einem Loblied auf den tapferen Kommunisten und Antifaschisten Max Holy steht eine Äußerung über Lenin, mit dessen Werk sich der Autor niemals genauer beschäftigt hat. In einem Gespräch, das Graf mit Rilke geführt zu haben vorgibt und das sich mit der Stellung des einzelnen zum Volk beschäftigt, heißt es: "[...] ich glaube, auch Lenin denkt so [...]. Er will diese amorphe Masse nach seinem Willen zurechtkneten und sie für seine Zwecke nutzbar machen. Eigentlich verachtet er sie [...]. Er erkennt nur seine Parteielite an, merkwürdig"²³. Auch bei Beachtung der berechtigten Empörung über den Machtmißbrauch Stalins, wird an späteren Äußerungen über diesen Politiker ablesbar, daß Graf von bürgerlichen Totalitarismuskonzeptionen nicht frei ist.

Im Text der Autobiographie ringt Graf um eine weltanschauliche Positionsbestimmung. Das wirkt bei ihm nicht aufgesetzt, sondern wird in der Auseinandersetzung mit Ludwig Thoma (als dessen Nachfolger der Autor unzählige Male bezeichnet worden ist) entwickelt.

"Ein kaltes Grauen fiel mich an, wenn ich mir ausmalte, etwa wie Thoma zum allbeliebtesten bayrischen Nationaldichter aufzusteigen und auf diese Art behäbig mein weiteres Leben abzuleben. Thoma kam aus der Welt des ländlichsoliden, gehobenen Bürger-

²² O. M. G r a f, Wir sind Gefangene, München 1927, S. 500.

²³ G r a f, Gelächter von aussen, S. 100.

tums und hatte nie die Schrecknisse, die Wirrungen und das ratlose Ausgeliefertsein an die unbekanntem rohen Lebenstücken durchzustehen gehabt wie ich. Wirklicher Hunger, grausige Not, von Kind auf hineingeprägelter Menschenhaß, Unsicherheit und Mißtrauen allem und jedem gegenüber blieben ihm zeitlebens ebenso unbekannt wie zügellose, antimoralistische Boheme, wie Klassenkampf, Sozialismus, Revolution und unkontrollierbarer, gefährlicher Masseninstinkt. Er kannte weder den Arbeiter noch das Lumpenproletariat. Er blieb von Anfang bis zu seinem Ende auf eine patriarchalische, tief konservative Art mit dem Bayern verbunden und liebte ihn, wie alles, was von ihm kam und ihn umgab [...] Eben deshalb blieb für mich Thoma als literarisches Vorbild unergiebig".

Mit den Begriffen "Klassenkampf", "Revolution", "Sozialismus", aber auch "gefährlicher Masseninstinkt", "eingepprägelter Menschenhaß" und "Mißtrauen" weist der Autor in diesem Bekenntnis auf dialektische Weise selbst auf Eckpfeiler seines Geschichtsbildes.

Ulrich Kaufmann

TREŚĆ I FORMA

- AUTOBIOGRAFIA O. M. GRAFA "GELÄCHTER VON AUSSEN" (1966)

Oskar Maria Graf (1894-1967) należał nie tylko w czasie Republiki Weimarskiej, lecz także w czasie emigracji antyfaszystowskiej do produktywnych literacko i świadomych politycznie autorów niemieckich.

Zarówno w kręgu czytelników, jak i literaturoznawców poświęcono temu autorowi niewiele uwagi. W latach 1961-1962 ukazały się w Polsce dwa z jego głównych dzieł: autobiografia "Jesteśmy więźniami" (1927) i powieść emigracyjna "Spokojny człowiek". W ostatniej książce autora, autobiografii "Gelächter von aussen" (1966) są przedstawione lata 1918-1933. Przekonanie Grafa, że ciężko jest ująć w sposób zwięzły i autobiograficzny przeżycia po roku 1933 wpływa bezpośrednio na sposób opowiadania i kompozycję tego dzieła. "Gelächter von aussen" jest opowiadane bardziej niż inne powieści autobiograficzne z punktu widzenia współczesności. W przeciwieństwie do wcześniejszych autobiografii, autor łamie tu świadomie granicę między czasem przedstawionym a czasem narracji. Mimo że palące problemy polityczne lat sześćdziesiątych występują w stopniu nieznacznym, to jednak są one ujęte. Ostatnia księga wspomnień Grafa jest dziełem głęboko humanistycznym, konsekwentnie antyfaszystowskim, napisanym przez autora, który całe swoje życie był sympatykiem

ruchu socjalistycznego. Należy podkreślić postępowy charakter tego dzieła, ponieważ można w nim znaleźć także cechy wsteczne - wynikające u Grafa z wielu przygnębiających doświadczeń.

Całość dorobku twórczego Grafa pokazuje, że gdy autor czerpał bezpośrednio ze swoich wspomnień i doświadczeń (w *Kalendergeschichten*, w powieściach umiejscowionych w Bawarii, dotyczących głównie okresu Republiki Weimarskiej, jak również w swoich książkach autobiograficznych) stworzył dzieła o trwałych wartościach. Te dzieła dają jasny obraz życia jego rodaków w okresie ważnych walk społecznych. Kiedy ogranicza się on tylko do poruszania tych tematów - utwory jego stają się znaczące, gdy zaś wychodzi poza nie - uwidaczniają się od razu granice jego poetyckich możliwości.